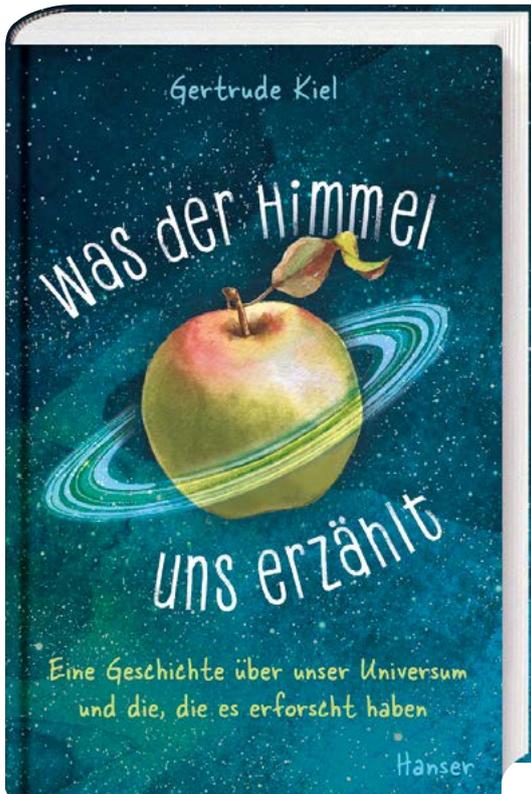


Leseprobe aus:
Gertrude Kiel
Was der Himmel uns erzählt



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER





Gertrude Kiel

Was der Himmel uns erzählt

Eine Geschichte über unser Universum
und die, die es erforscht haben



Gertrude Kiel

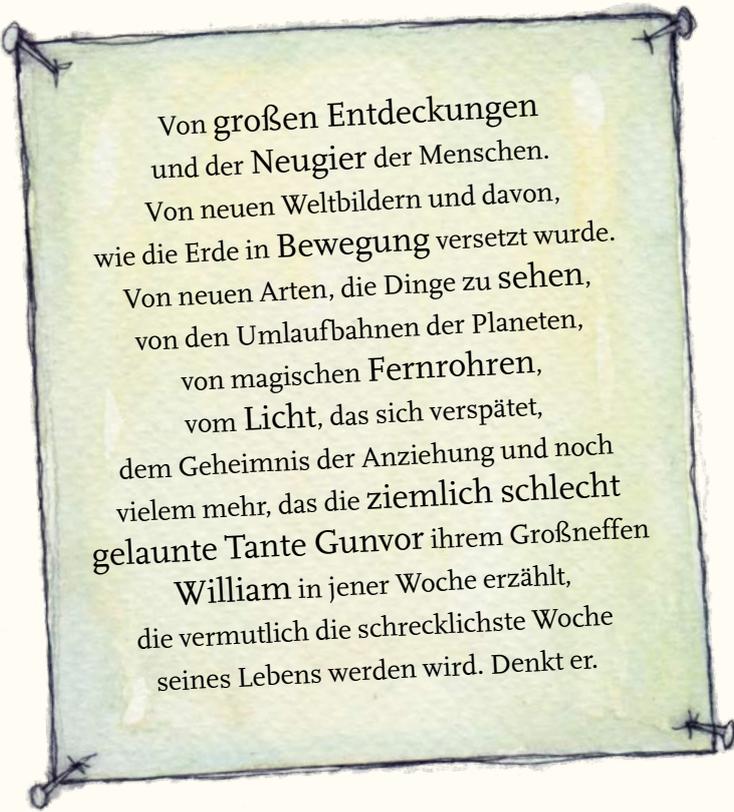
Was der Himmel uns erzählt

*Eine Geschichte über unser Universum
und die, die es erforscht haben*

Mit Illustrationen
von Gunvor Rasmussen

Aus dem Dänischen
von Friederike Buchinger

Hanser



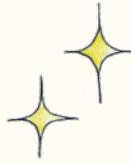
Von großen Entdeckungen
und der Neugier der Menschen.
Von neuen Weltbildern und davon,
wie die Erde in **Bewegung** versetzt wurde.
Von neuen Arten, die Dinge zu sehen,
von den Umlaufbahnen der Planeten,
von magischen Fernrohren,
vom **Licht**, das sich verspätet,
dem Geheimnis der Anziehung und noch
vielmehr, das die **ziemlich schlecht**
gelaunte Tante Gunvor ihrem Großneffen
William in jener Woche erzählt,
die vermutlich die schrecklichste Woche
seines Lebens werden wird. Denkt er.

Aber wisst ihr was? Es wird überhaupt nicht so schrecklich, wie William erwartet.

(Und das, obwohl Tante G eine Menge schwieriger Wörter und Namen benutzt. Ganz hinten im Buch habe ich versucht, ein paar davon zu erklären. Und nach jedem Kapitel habe ich das, worüber sie und William gesprochen haben, noch mal kurz zusammengefasst.)

Viel Spaß!

Inhaltsverzeichnis



1. Kapitel: Die mürrische Tante Gunvor 9

2. Kapitel: Was der Himmel uns erzählen kann 18

Fakten: Astronomie 48

3. Kapitel: Die Erde wird in Bewegung gesetzt 50

Fakten: Nikolaus Kopernikus 75

4. Kapitel: Eine neue Art zu sehen 76

Fakten: Tycho und Sophie Brahe, Johannes Kepler 116

5. Kapitel: Das magische Fernrohr 120

Fakten: Galileo Galilei 146

6. Kapitel: Die Verspätung des Lichts 148

Fakten: Ole Rømer 195

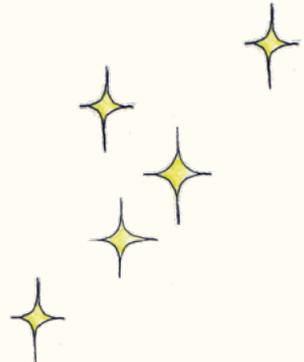
7. Kapitel: Das Geheimnis der Anziehung 196

Fakten: Isaac Newton 248

8. Kapitel: Das Lied der Sterne 250

Schwierige Wörter 267

Aussprache-Hilfe 276





Erstes Kapitel



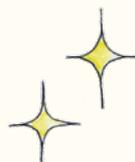
Die mürrische Tante Gunvor – oder: Wie die schrecklichsten Sommerferien aller Zeiten ihren Anfang nahmen



Williams Tante Gunvor war keine dieser Tanten, die leckere Pfannkuchen backt. Oder malt. Oder einen auf Ausflüge mitnimmt und fragt, wie die besten Freunde heißen. Oder ob man gern Fußball spielt oder auf Bäume klettert. Absolut nicht. Sie konnte Kinder NICHT leiden, und ehrlich gesagt war William sich nicht einmal sicher, ob sie überhaupt *irgendjemanden* mochte.

Das kann ihm doch schnuppe sein, denkst du jetzt vielleicht. Aber so einfach war es leider nicht. Denn das ganz große Problem an Tante Gunvor war, dass William außer ihr keine anderen Verwandten hatte. Also abgesehen von seinen Eltern.

Hätte William eine riesige Familie gehabt – Tanten, Onkel, Großeltern, Cousins und Cousinen –, dann wäre eine einzelne mürrische Tante jetzt wirklich nicht so schlimm gewesen, nicht wahr? Aber wenn man sonst keine Tante hat und auch keine Großeltern oder sonstige Verwandtschaft? Und wenn der eigene Vater Arzt ist und gerade in Äthiopien arbeitet? Und die Mutter dann eine ganze Woche lang auf eine Fortbildung muss? Also, eine GANZE Woche lang, mitten in den Sommerferien? Und wenn die einzige Familie, die man dann noch hat, diese mürrische Tante Gunvor ist, dann kann sich das schon wie ein Problem anfühlen.



»So, das klappt«, hatte Williams Mutter nach dem Telefonat gesagt und William dabei so ekelhaft aufmunternd angelächelt. »Tante Gunvor kann auf dich aufpassen. Das wird bestimmt ganz toll.«

Der letzte Satz war eine glatte Lüge. Und das wusste seine Mutter ganz genau. William hatte das Gespräch mitangehört, und ihm war total klar, dass Tante Gunvor nicht gerade begeistert war, dass er eine ganze Woche bei ihr wohnen sollte.

Da stand William also nun vor Tante Gunvors komischem kleinen Haus, an der einen Hand seine Mutter und in der anderen seinen Rucksack, und fragte sich, wie man sich so leer fühlen konnte, obwohl man beide Hände voll hatte.

Seine Mutter hatte geklingelt und trippelte angespannt von einem Fuß auf den anderen. Sie sah nervös auf die Uhr.

»Hoffentlich hat sie uns nicht vergessen«, murmelte sie, und William schloss die Augen und dachte: »Hoffentlich doch.«



Aber natürlich hatte Tante Gunvor sie nicht vergessen. Sie brauchte einfach nur hundert Jahre, um die Haustür aufzumachen.

»Ach, da seid ihr ja«, sagte sie knurrig und musterte ihren Besuch durch dicke Brillengläser. Obwohl sie sich bemüht hatte, ihre grauen Haare in einem praktischen Dutt oben auf dem Kopf zu bändigen, standen sie wie eine Wolke aus strähnigen Locken in alle Richtungen ab. Sie trug eine karierte Hose, die um den Bauch ein bisschen zu weit und an den Beinen ein bisschen zu kurz war, und eine schief geknöpfte Hemdbluse. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ging sie wieder ins Haus, und William und seine Mutter folgten ihr.

Genau genommen war Tante Gunvor gar nicht Williams Tante, sondern die Tante seiner Mutter. Sie war die Schwester seiner Oma, und weil William seine Oma nie richtig kennengelernt hatte, fand seine Mutter es unheimlich wichtig, dass er Tante Gunvor kannte. »Sie ist doch deine einzige Verwandte!«, sagte sie immer.

William hätte gern gewusst, was seine Mutter damit eigentlich meinte. Was war so toll an einer Verwandten, die immer nur mürrisch und genervt war und einen sowieso nicht leiden konnte? »Eigentlich«, versuchte seine Mutter ihn zu überzeugen, »ist sie wirklich lieb, wenn man ... Sie ist auf ihre alten Tage ... nur ein bisschen wunderlich geworden.«

Aber hallo.

Als sie das Haus betraten, kam es William vor, als wäre der Sommer schlagartig vorbei. Obwohl Juli war und über der ganzen Stadt die Sonne strahlte, war es hier drinnen total düster. Die Wände in der Diele waren mit dunklen Holzpaneelen verkleidet, und der gesamte Boden, sogar auf der Treppe, war mit einem dicken

Teppich in einer unbestimmbaren Farbe ausgelegt. William musste seine Augen anstrengen, um überhaupt etwas erkennen zu können.

»Das Gepäck könnt ihr oben in die Kammer stellen.«

William ließ seine Mutter mit Tante Gunvor in der Küche allein und verzog sich mit seinem Rucksack die Treppe hoch. Auch hier war alles dunkel. Im ganzen Stockwerk lag derselbe weiche Teppich wie unten, und die Tapete an den Wänden war grün gemustert. Er war noch nie hier oben gewesen, deshalb war er nicht ganz sicher, hinter welcher der drei Türen die Kammer war.

Die erste Tür, die er öffnete, führte ins Bad. Gut zu wissen. Die zweite Tür gehörte zu einem großen Raum, der bis unter die Decke mit Regalen und Kisten vollgestellt war. Das konnte nicht das richtige Zimmer sein. Also blieb nur noch die dritte Tür. William machte sie auf.

Die Kammer war ehrlich gesagt nicht ganz der passende Ausdruck, um den Raum zu beschreiben, in dem er schlafen sollte. *Rumpelkammer* hätte es besser getroffen. Oder *Abstellraum* oder so. Auch hier standen deckenhohe Regale, vollgepackt mit alten, vergilbten Papieren, Büchern und stapelweise Kisten.

Das Einzige, woran William erkannte, dass er hier schlafen sollte, war eine alte Klappliege, die vor einem der Regale aufgestellt worden war. Darauf lagen ein Laken, ein Kopfkissen und eine karierte Steppdecke für ihn bereit, und darüber baumelte eine Glühbirne unter einem zerschlissenen Lampenschirm, der vielleicht irgendwann mal rot gewesen war.

William warf den Rucksack auf die Liege und zog die ausgebliebenen grünen Vorhänge zurück. Die Sonnenstrahlen, die durch das Fenster fielen, wirkten fremd und unbeholfen in dem kleinen Zimmerchen, in dem sie sich normalerweise nie aufhielten.

William schaute nach draußen in die umliegenden Gärten hinunter. Er hatte fast das Gefühl, in eine andere Welt zu blicken. Eine Welt, die für ihn unerreichbar war. Dort waren Menschen, die sich sonnten. Und Menschen, die grillten. Und Kinder, die auf einem Trampolin sprangen.

Sogar im Garten direkt nebenan war ein Mädchen, das Räder schlug, einen Hula-Hoop-Reifen kreisen ließ und Spaß hatte. So nah und doch so unendlich weit weg von dem düsteren kleinen Zimmer, in dem William stand. Das Mädchen wirbelte durch die Luft, sodass seine dunklen Haare wie eine Wolke um seinen Kopf schwebten. Dann fiel es hin. Dann lachte es. Und dann machte es weiter. Dabei zuzuschauen, war wirklich kaum auszuhalten.

William holte tief Luft. Und fing an zu husten. Es war ganz schön staubig hier. Er drehte sich um und suchte das Zimmer mit den Augen ab, bis er eine Steckdose entdeckte.

»Wenigstens gibt es Strom für mein iPad«, murmelte er. Nicht, dass er normalerweise Selbstgespräche führte, aber er hatte sich überlegt, das vielleicht lieber schon mal zu üben, nachdem er jetzt ja sonst niemanden mehr zum Reden hatte.

»William!«, rief seine Mutter unten in der Diele. »Ich muss los. Kommst du und sagst mir Tschüss?«

William rannte die Treppe hinunter und vergrub sich in ihren Armen.

»Kopf hoch«, flüsterte sie ihm zu. »Eine Woche ist schnell vorbei. Ich werde dich auch vermissen.«

Dann drückte sie ihn noch ein bisschen fester an sich, und für einen Moment schossen ihm die Tränen in die Augen.

»Bis dann.«

»Bei mir gibt es mittags nur eine Brotzeit, gekocht wird abends. Hast du Hunger?«, fragte Tante Gunvor.

»Ja.«

»Hm.« Sie runzelte die Stirn. »In dem Kasten dort drüben ist Brot. Butter und Salzhering sind im Kühlschrank.«

»Äh«, setzte William an, aber da war sie schon wieder aus der Küche verschwunden. »Ich vertrage kein Gluten«, erklärte er weiter. Sich selbst. Mal sehen, vielleicht würde er sich ja noch richtig gut mit sich selbst anfreunden.

Er sah sich um. In der Küche war es nicht ganz so düster wie in der Diele und im oberen Stock. Die Schränke und Schubladen waren zwar auch aus dunklem Holz, aber durch das kleine Fenster in der Gartentür fiel Licht in den Raum.

William drehte der Tür den Rücken zu. Er hatte keine Lust, schon wieder an all die Sommerfreuden erinnert zu werden, die er gerade verpasste.

Dort, auf der hellgrauen Tischplatte, lag die Tasche mit Vorräten, die seine Mutter ihm eingepackt hatte. Darin war ein Glas mit Sesammus, eine Schüssel mit Hummus, Feigenaufstrich – und sein glutenfreies Brot. Er zog es aus der Tasche und öffnete den Kühlschrank.

Hm, Salzhering – ob da wohl Gluten drin war? Er drehte den Becher um, so wie seine Mutter es immer machte, fand die Zutatenliste und buchstabierte sich durch die seltsamen Wörter. Nichts mit Mehl. Salzhering war also okay. William nahm den Deckel ab und ein saurer, fischiger Geruch stieg ihm in die Nase. Dann suchte er sich noch ein Glas – zu trinken gab es allerdings nur Wasser –, setzte sich an den Tisch und aß sein glutenfreies Heringsbrot.

Den Rest des Tages verbrachte er am iPad. Er hatte erst neu-lich ein Video gesehen, wie man schwebende Inseln in Minecraft

bauen konnte, und heute schien ein guter Zeitpunkt zu sein, das auszuprobieren. Am Abend briet Tante Gunvor Fischfrikadellen, und dazu gab es Pellkartoffeln. Als sie fertig waren mit Essen, sah sie ihn plötzlich forschend an, als wäre er gerade eben erst angekommen.

»Du gehst zur Schule.«

William war sich nicht sicher, ob das eine Frage sein sollte, aber er nickte trotzdem.

»In die wievielte Klasse?«, fragte sie.

»Nach den Sommerferien komme ich in die Dritte«, antwortete William.

»Habt ihr **Physik**?«

»Ähm, nein, was ist das?«

»Da lernt man etwas über Sachen wie ... Elektrizität oder Schwerkraft. **Naturgesetze**. Das **Sonnensystem**. Was ist mit Chemie?«

William schüttelte den Kopf. »Ist das so was wie Sachkunde? Ich glaube, das bekommt man erst in der Mittelstufe.«

»Aber das ist doch Grundlagenwissen!«

William wollte einwenden, dass sie das Thema Sonnensystem und Weltraum sehr wohl schon im Unterricht behandelt hatten, aber irgendwie war es gar nicht so einfach, Tante Gunvor so etwas zu sagen.

Bei anderen Erwachsenen war das leichter. Zum Vater seines Freunds Eigil zum Beispiel hätte er jetzt einfach gesagt: »Das Sonnensystem hatten wir schon.« Und dann hätten sie sich vielleicht darüber unterhalten, was genau sie alles gelernt hatten und was daran spannend war. Vielleicht hätten sie auch noch über Raumschiffe, Marsmenschen und *Star Wars* geredet.

Aber mit Tante Gunvor war es anders. Tatsächlich brachte

William kein Wort heraus, und sie schüttelte nur den Kopf und deckte den Tisch ab.

»Da drüben ist ein Geschirrhandtuch«, sagte sie, und dann machten sie schweigend den Abwasch, bis William ein Glas fallen ließ. Ein lauter Knall und überall Scherben.

Dann war es noch stiller als vorher. William hielt die Luft an und sah seine Tante verstohlen aus dem Augenwinkel an. Eine ganze Weile sagte sie gar nichts. Sie starrte nur nach unten und betrachtete das zerbrochene Glas.

»Zumindest wissen wir jetzt, dass die Schwerkraft nach wie vor da ist«, sagte sie schließlich. »Auch wenn ihr in der Schule nichts darüber lernt. Im Schrank ist ein Handfeger«, fügte sie hinzu, überließ William die Scherben und ging.

»Kinder dürfen gar keine Scherben auffegen«, sagte er. Zu sich selbst. »Das ist zu gefährlich.« Dann kehrte er die Glassplitter zusammen und schüttete sie in den Mülleimer.

»Hallo, Zahnbürste«, begrüßte er seine Zahnbürste, als er wenig später im Badezimmer stand. »Du wirst schon sehen, es wird bestimmt ganz toll.«

»Hallo, iPad, Kopf hoch«, sagte er, als er in die Kammer kam. »So eine Woche geht schnell vorbei.« Er seufzte. Wenigstens war es jetzt schon ein Tag weniger.

Auf dem iPad war ein Gutenachtgruß von seiner Mutter: »Bin gut angekommen. Vermisse dich jetzt schon. Schlaf gut.«

Er kramte seinen alten *Paw Patrol*-Schlafanzug aus dem Rucksack. Zuerst hatte er sich geweigert, ihn mitzunehmen, aber es war der einzige gewesen, der gewaschen war. Und da ihn sowieso niemand darin sehen würde, konnte es ihm ja egal sein.

Aber statt sich umzuziehen, setzte er sich aufs Bett und schaute sich um.

Müde wanderte sein Blick über die Reihen von Schuhkartons mit handgeschriebenen Etiketten, die er nicht entziffern konnte. Über Bücher mit Wörtern, die er noch nie zuvor gehört hatte und von denen er sich nicht einmal sicher war, ob er sie aussprechen könnte, wenn er es versuchen würde.

Aber hey! Ganz unten im Regal stand eine Kiste mit Büchern, die aussahen, als wären sie eher für Kinder. Das hatte er nicht erwartet.

Er hüpfte vom Bett und zog die Kiste heraus. Das erste Buch war von Hans Christian Andersen. Außerdem gab es da noch ein Liederbuch, *Peter Pan*, *Pu der Bär* und *Alice im Wunderland*. Und *Pippi Langstrumpf*. Eins, das *Frankenstein* hieß, sowie *Per Anhalter durch die Galaxis* und *In 80 Tagen um die Welt*. Und dann war da noch *Der König von Narnia*.

Das letzte klang spannend und geheimnisvoll, und William verzog sich damit ins Bett und fing an, sich durch die Geschichte über vier Kinder zu schmökern, die in irgendeinem Krieg aufs Land geschickt wurden, wo sie bei einem seltsamen, alten Professor wohnen sollten und zu ihrem Glück einen Wandschrank entdeckten, der sich als Tür zu einer wunderbaren, magischen Welt entpuppte ...



Zweites Kapitel

*Was der Himmel uns erzählen kann – oder:
Noch sechs Tage, bis die schlimmste Woche
in Williams Leben überstanden ist*

Am nächsten Morgen wachte William mit dem Kopf auf dem Buch über den magischen Wandschrank auf. Er konnte sich überhaupt nicht daran erinnern, eingeschlafen zu sein, und er hatte immer noch seine normalen Sachen an.

Er rieb sich die Augen und betrachtete das Buch. Und dann beschloss er, selbst auch auf die Suche nach einem geheimnisvollen Schrank in Tante Gunvors Haus zu gehen. Sein knurrender Magen machte ihn jedoch darauf aufmerksam, dass er besser erst mal frühstücken sollte.

»Guten Morgen«, sagte William, als er in die Küche kam. Seine Tante stand an der Spüle. Sie füllte gerade Wasser in ein seltsames Glasgefäß mit rundem Boden und langem, schmalem Hals.

»Guten Morgen«, erwiderte sie, ohne aufzuschauen, und stellte das komische Ding dabei auf eine Art Metallspirale, die auf einem Brett an der Wand befestigt war. Dann verschloss sie das Gefäß mit einem Korken, aus dem ein dünnes, gebogenes Glasrohr ragte, und holte einen Kaffeefilter. Der Kaffeefilter kam in einen kleinen Trichter, der sich direkt unter dem Ende des Glasrohrs befand. Danach drehte sie an einem Knopf und löste damit einen ohrenbetäubenden Lärm aus.

»WAS IST DAS?«, versuchte William durch den Krach zu erfragen. Aber er bekam keine Antwort. Dann verstummte der Lärm. Ein kleiner Löffel schnellte aus einem Behälter an der Wand hervor und schüttete Kaffeepulver in den Trichter. Kurz darauf fing das Wasser in dem Glasgefäß an zu kochen. Blubbernd stieg es durch das dünne Rohr und tropfte in den Trichter und von dort weiter in eine Thermoskanne, die darunter auf dem Küchentisch stand.

Währenddessen stand William in der Tür, rieb sich verschlafene Augen und fragte sich, warum ihm diese seltsame Apparatur nicht schon viel früher aufgefallen war. Als alles Wasser in die Thermoskanne geblubbert war, schraubte Tante Gunvor den Deckel darauf und stellte sie auf den Tisch. Dann holte sie sich eine Tasse und eine Portion Haferflocken.

»Was ist das?«, unternahm William einen zweiten Versuch und nickte zu der lustigen Maschine hinüber.

»Hm?« Tante Gunvor hob zerstreut den Kopf. »Ach so, das da? Kombination aus thermodynamischer Kaffeemühle und Brühvorrichtung.«

William ließ die Erklärung einen Moment sacken.

»Also eine Kaffeemaschine?«, fragte er.

»Vereinfacht gesagt ja«, murmelte Tante Gunvor und aß einen Löffel Haferflocken.

»So was hab ich noch nie gesehen«, sagte William und setzte sich mit seinen glutenfreien Frühstücksflocken von zu Hause zu ihr an den Tisch.

»Nein«, war alles, was Tante Gunvor darauf antwortete. Dann versank sie wieder in ihre eigenen Gedanken, und William gab den Versuch auf, ein Gespräch in Gang zu bringen.

Nach dem Frühstück verschwand sie in ihr Zimmer neben der

Küche, und den restlichen Tag über bekam er sie so gut wie nicht mehr zu Gesicht. Nur zum Mittagessen tauchte sie kurz wieder auf, aber da war sie ungefähr genauso gesprächig wie beim Frühstück.

»Dann kann ich ja in aller Ruhe nach einem Wandschrank suchen«, murmelte William. Zu sich selbst.

Am Anfang war er sehr vorsichtig und achtete darauf, Tante Gunvors Sachen nicht durcheinander zu bringen. Aber es war gar nicht so einfach, einen magischen Wandschrank zu finden, ohne herumzuwühlen. Und je länger er suchte, umso öfter siegte seine Neugier über seine guten Manieren und die Hemmungen gegenüber dem fremden Haus.

Allerdings war das Glück wirklich nicht auf seiner Seite. Sämtliche Schränke waren einfach nur vollgestopft mit Büchern, Papieren und irgendetwelchen Schachteln, in denen entweder Steine, **Instrumente**, komische Modelle oder Apparate waren. Nirgends eine magische Tür, die in eine spannendere Welt führte als in Tante Gunvors langweiliges Alte-Leute-Haus.

Erst oben in der Rumpelkammer – die, in der er nicht schlief – entdeckte er schließlich etwas, das aussah wie eine alte Schatztruhe. Das gab ihm Hoffnung. Er fand eine Kiste, die stabil genug war, um darauf zu steigen und die Truhe vom Regal zu holen. Sie war aus Holz mit Schnitzereien und goldenen Metallbeschlägen an den Ecken. Im Schloss steckte ein Schlüssel.

Aber genau wie in den Schränken war auch hier nur jede Menge Papier. Enttäuscht blätterte er darin herum. Es waren Briefe von irgendeinem Hans und dann noch ein paar Blätter, auf denen etwas über einen gewissen Ole Rømer stand.



Missmutig stellte William die Truhe zurück an ihren Platz, als er plötzlich ein komisches Geräusch hörte. Ein tiefes Rumpeln, das von unten zu ihm heraufdrang. Noch lauter als das, was die Kaffeemaschine von sich gegeben hatte. Schnell rannte er die Treppe hinunter, aber da war das Geräusch schon wieder verstummt. Stattdessen stand seine Tante mit ihren zerzausten grauen Haaren und ihrem schief geknöpften Hemd mitten im Hausflur und blinzelte. Als wäre die Diele der normalste Ort der Welt, um gemütlich ein bisschen herumzustehen.

»Hallo, na?«, sagte sie beiläufig und zog ihre etwas zu weite Hose hoch.

»Hi. Hast du das auch gehört?«, fragte William.

»Was denn?«

»Na, das Rumpeln?«, sagte William.

»Ich habe nichts bemerkt.«

»Was? Echt nicht? Aber das war doch total laut.«

»Nein«, sagte sie kurz angebunden. »Vielleicht sind irgendwo Straßenarbeiten. An solchen Lärm gewöhnt man sich ja schnell.«

William starrte seiner Tante nach, die in die Küche ging und hinter der geöffneten Kühlschranktür verschwand. Offenbar war sie stocktaub.

Dann sah William sich im Flur um. Unter der Treppe war eine kleine Gästetoilette und daneben ein Einbauschränk, der wirklich gut so ein magischer Wandschränk sein konnte. William spähte in die Küche. Seine Tante schien zum Glück gerade schwer damit beschäftigt zu sein, den Inhalt einer Dose in einen Topf zu kippen, und so zog er vorsichtig die Schranktür auf.

Aber auch hinter dieser Tür war nichts Magisches. Tatsächlich war der Inhalt so unmagisch, wie er nur sein konnte: Nichts als eine Menge Regalbretter, auf denen sich alte Schuhe und Schuh-

spanner stapelten. Enttäuscht klappte William die Schranktür wieder zu. Und dann gab es Abendessen. Wie schon die anderen Mahlzeiten davor verlief es schweigend. Und da seine Tante sich auch dieses Mal wieder verzog, nachdem der Abwasch erledigt war, setzte William seine Suche im Wohnzimmer fort.

Er konnte sich nur an einen einzigen Besuch erinnern, bei dem er und seine Mutter hier Kaffee getrunken hatten. Sonst hatten sie immer in der Küche gesessen.

Er kniff die Augen zusammen und sah sich um. Vor den Fenstern hingen Gardinen, damit man von draußen nicht reinschauen konnte, was zur Folge hatte, dass das Wohnzimmer genau wie der Rest des Hauses im Halbdunkel lag.

Es gab ein plüschiges Sofa, aber das war keins, auf dem man es sich mit Süßigkeiten vor dem Fernseher gemütlich machen wollte. Die Rückenlehne war nämlich so steil und starr, dass man nur aufrecht darauf sitzen konnte.

In der Mitte des Zimmers stand ein großer Schreibtisch, auf dem sich zwischen einem Globus und verschiedenen anderen Sachen jede Menge Bücher stapelten, und an den Wänden reihten sich Regale aneinander. Und dann gab es noch einen großen, alten Schrank.

»Oh, hallo, alter Schrank!«, rief William, als er ihn sah. »Du siehst genauso aus, als wärst du der Schrank, nach dem ich suche.«

Aber es war nicht so einfach herauszufinden, ob sich in der Rückwand eine Geheimtür versteckte. Denn wie nicht anders zu erwarten, war der Schrank genauso vollgestopft mit merkwürdigem Zeug wie der Rest des Hauses. Hier war eine Kiste mit Glas Kolben im Weg, dort eine Art Lampe, die aussah wie ein Modell der Erde mit einem langen Arm, an dessen Ende ein kleiner **Mond** befestigt war, und da eine einsaitige Gitarre.

William versuchte, einen Blick hinter all diese eigenartigen Dinge zu werfen. Ohne Erfolg. Also zog er eine der Pappschachteln aus dem Schrank. Sie war schwer und der Inhalt klirrte leise. Papier war da nicht drinnen. Vielleicht lohnte es sich doch, kurz hineinzuschauen? Er nahm den Deckel ab und sah viele kleine Päckchen, jedes einzeln eingewickelt in Stoffstücke und altes Zeitungspapier. Er packte eins von ihnen aus.

Darin war eine runde Glasscheibe. Sie erinnerte William ein bisschen an eine größere Version dieser Muggelsteine, die seine Mutter ihm mal gekauft hatte. Weil sie es so toll fand, dass sie selbst als Kind auch mit solchen Glasdingern gespielt hatte.

Er packte noch mehr Scheiben aus. Sie waren alle gleich rund, aber unterschiedlich groß und dick. Manche wölbten sich nach außen und waren in der Mitte dick, während andere sich nach innen wölbten und in der Mitte dünn waren.

Sie warfen blasse Lichtflecken ins Zimmer, wenn er sie nach oben hielt. Durch eine der dicken Scheiben sahen die Gardinen verschwommen aus. Dann betrachtete er seine Hand durch dasselbe Glas und sah seine Haut und die kleinen Härchen darauf ganz scharf. Es war eine Lupe!

Er nahm eine von den dünnen Scheiben und probierte dasselbe noch mal. Diesmal sah er seine Hand nur noch undeutlich und dafür die Gardine ganz klar. Das war lustig. William wollte gerade testen, was passierte, wenn er sich ein dickes und ein dünnes Glas gleichzeitig vors Auge hielt, als er unterbrochen wurde.

»Vorsicht, Kind!« Vor Schreck zuckte er so zusammen, dass er um ein Haar die Gläser hätte fallen lassen, die er gerade in der Hand hielt.

»Ist dir klar, was du da hast?!«, fragte Tante Gunvor verärgert und nahm ihm die Glasscheiben ab.

»Nein«, gab William kleinlaut zu.

»Das sind antike **Fernrohrlinsen**. Sie sind sehr empfindlich. Und unersetzlich.«

»Dann solltest du sie ... halt nicht in so einer dummen Schachtel herumliegen lassen, wo sie einfach kaputtgehen können«, rutschte es William heraus.

Er erschrak über sich selbst, als er sich so reden hörte. Aber er war einfach explodiert. Von einer Sekunde auf die andere stieg ihm glühende Wut in die Wangen. Als hätte sie die ganze Zeit schon darauf gewartet, dass jemand das Ventil öffnete.

»Sie lagen ganz gut, dort, wo sie lagen«, erwiderte Tante Gunvor, und dann sagte sie: »Bis ein ahnungsloser, übermütiger Junge angefangen hat, in Sachen herumzustoßern, die ihn nichts angehen.«

Aber jetzt breitete sich die Glut von Williams Wangen rasend schnell in seinem ganzen Körper aus, und er sprang auf. Die Wut pochte in seinen Schläfen.

»Woher sollte ich das denn WISSEN?« Seine Stimme war viel zu laut. Er hörte es selbst, aber er schimpfte trotzdem weiter. »Und außerdem ist es ÜBERHAUPT nicht in Ordnung, ein Kind den GANZEN Tag GANZ alleine zu lassen, ohne mit ihm zu reden ...«

Er wollte noch mehr sagen, aber er merkte, wie seine Stimme kippte, also schwieg er lieber, schaute nach unten und wartete auf das Donnerwetter.

Es wurde das merkwürdigste Donnerwetter, das er je erlebt hatte.